

lauter lustigen Leuten!“ sind nicht ganz richtig. So einfach ist es wieder nicht. Kommt man frühmorgens ins Theater, stößt man bereits an der Türe auf erregt Disputierende, die sich kaum Zeit nehmen, zu grüßen, was man einsieht, denn irgendetwas ist immer los. Man stört nicht durch Fragen und begibt sich in das Haus.

Der Portier schaltet das Telephon um, macht Notizen und schreit zugleich mit irgendjemanden; er darf nicht einmal durch einen Blick belästigt werden.

Auf den Gängen laufen erregte Menschen herum; sie tragen die merkwürdigsten Dinge hin und her, Hausfassaden, künstliche Fische, Königskronen und so weiter, und sind alle von ungeheurer Wichtigkeit erfüllt.

Im Konversationszimmer angelangt, versucht man vor allem zu erfahren, in welcher Laune „Er“ ist, denn daß der Direktor im Hause ist, unterliegt keinem Zweifel. Es gibt doch Tage, wo man dem Direktor gern aus dem Wege geht; unmöglich: er ist auf der Bühne, im Zuschauerraum, im Büro, auf der Treppe; durch ihn ist mir der Begriff „Allgegenwärtig“ erst ganz verständlich geworden. Man versucht also auf alle Fälle noch rasch zu lernen. Aber im Konversationszimmer werden so interessante Dinge besprochen, daß man sich nicht konzentrieren kann. Es wird vom Theater geredet, und zwar spricht jeder von sich, und man hört artig zu, auf Revanche natürlich! Mit den üblichen verlogenen Fragen hält man sich nicht auf: „Wie gehts? Was macht der Herr Gemahl? Die Kinder? Alles gesund?“ O nein! Man kommt herein und sagt sofort: „Denkt euch, was mir passiert ist!“ und schwingt erbittert ein Heft dabei. Und alle sind momentan bereit, sich mitaufzuregen. Es ist nämlich an jeder Rolle etwas nicht in Ordnung. Ein Direktor hat es wirklich nicht leicht. Er soll ernst und streng sein wie ein Lehrer in der Schule, er soll Verständnis und Geduld besitzen wie ein guter Freund, Ueberlegenheit und Güte wie ein Irrenarzt, und bei alledem soll er nie

seinen Humor verlieren. Alle Schauspieler sind lebendige Menschen voll überschüssiger Kräfte und bis auf einige Komiker fast alle lustig.

Bei der Premiere sind alle fieberhaft beschäftigt, man darf nichts in der Garderobe vergessen, — zurückgehen bringt Unglück, man muß jemanden finden, der einen anspricht, und allen Menschen aus dem Wege gehen, die eventuell die Taktlosigkeit besitzen, Glück zu wünschen und so weiter. Es glaubt niemand, an was man da alles zu denken hat.

Und dann, bitte, wir haben einen Paragraphen:

„Das Recht auf Beschäftigung.“

Ja, meine lieben Herren Beamten, das haben Sie nicht, und wenn Sie tagelang keine Akten bekommen, — Sie können gar nichts machen. Wie stellt sich ein Schauspieler an, wenn er keine Rolle bekommen hat, und wie selten sieht man einen Postbeamten weinen, weil lange niemand zum Schalter gekommen ist? Aber es hat ja nicht einmal ein Schaffner das Recht sich zu beschweren, wenn die Straßenbahn nicht überfüllt ist. Traurige Zustände! Ich bin sehr stolz auf dieses Recht auf Arbeit, wenn ich es auch persönlich nicht in Anspruch nehmen würde; aber das ist schließlich meine Privatsache.

Und dann, bitte: Eine Kollegin erzählt einmal unserem Verwaltungsdirektor bei der Gagenzahlung einen merkwürdigen Traum von zwei Tauben, den sie hatte; er sagte: „Ich habe jetzt keine Zeit — dort liegt das Traumbuch; sehen Sie selbst nach!“ Bitte: Wir haben ein eigenes Traumbuch im Theater!

Ich gehe jede Wette ein, daß nicht ein einziges Steueramt ein Traumbuch hat.

Nein: Ich bleibe schon bei diesem Beruf.

Bei den laufenden Vorstellungen passieren oft die lustigsten Dinge — nicht bei uns — an andern Theatern selbstverständlich. Wenn sich zum Beispiel eine Schauspielerin verspricht, die zu sagen hat: „Lieber Bruder, bedenke, du bist sechzig Jahre, manchesmal auch